



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt

Söltl, Johann Michael von

Stuttgart, 1870

Maximilians Bekehrungseifer

urn:nbn:de:hbz:466:1-31061

rathen ist. Jetzt findet man, daß sie sich dawider nicht setzen dürfen. Und ist dies ein solcher Parangonstein, auf welchem der Lutherischen im Reiche bisher gehabter Respekt ziemlicher Massen hat gestrichen und leicht daraus hat abgenommen werden können, was man von ihrer vorgeblichen großen Reputation und Aestimation zu halten habe. Auch wird dieses Exempel zu viel guter und mehrerer Konsequenzen taugen." *)

20.

Maximilians Bekehrungseifer.

Daß die Absicht des Herzogs von Bayern wirklich auf die Zukunft zu neuen Unternehmungen gerichtet war, beweist der Umstand, daß er den geworbenen Kriegsknechten bei ihrer Entlassung ansehnliche Geschenke geben ließ, damit er bei denselben einen guten Namen behalte und von ihnen im Auslande gerühmt und gepriesen werde, und damit sie, im Nothfalle man ihrer wieder bedürfe, um so lieber dem bayerischen Dienste zulaufen möchten.

Donaumörth blieb indeß in der Gewalt Maximilians, seine Soldaten darin gelagert, und die Bürgerschaft mußte diese Last halb allein tragen. Auch zeigte sich, daß er nicht gesonnen sei, sie je wieder zurückzugeben und als freie Reichsstadt zu behandeln, und deswegen ließ er denn durch die Jesuiten alsobald das Bekehrungswerk beginnen.

Anfangs waren ihre Bemühungen ganz vergeblich, daß sie selbst schrieben: „Wir gehen Tag und Nacht auf den Seelenfang aus, aber wir haben bisher nur einen sehr kleinen Fang gemacht.“ Um jedoch ihren Eifer zu zeigen, brachten sie eine reiche Kaufmannswittwe durch die Folter zum Geständniß, sie sei eine Hexe, habe sich dem Teufel ergeben, Donnerwetter gemacht und sei während desselben auf einem Besen durch die Luft geritten. Darauf wurde sie öffentlich verbrannt. Von dem eingezogenen Vermögen gab Maximilian einige hundert Gulden den Jesuiten, damit unter das Volk Rosenkränze und allerlei theologische Büchlein zur Erbauung und Belehrung ausgetheilt würden.

Aber dessenungeachtet blieb der Erfolg dieses frommen Eifers nur gering, und so weit ging die Verblendung, daß Mehrere, die

*) Wolf II. S. 255.

schon katholisch geworden, wieder abfielen. Maximilian, der die Seelen der Unglücklichen dem Himmel gewinnen wollte, ließ in seinen Bemühungen nicht nach. Auf seinen Befehl mußten die lutherischen Prediger aus der Stadt weichen und es durfte kein Gottesdienst mehr für die Lutheraner in der Stadt gehalten werden. Aber nun gingen die Halsstarrigen in die benachbarten Dörfer, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen. Um auch dieses zu verhindern, gebot Maximilian auf den Rath der Jesuiten, Jeder der aus der Stadt wolle, solle seinen Namen angeben, als auch dieses nicht genug wirkte, mußte Jeder die Stadt Verlassende einen Paß am Thore verlangen und dabei sollte man sie nach geheimer Weisung so lange aufhalten, bis sie den Gottesdienst auf den Dörfern versäumen mußten. Allein auch dieses hatte den beabsichtigten Erfolg nicht, denn die lutherischen Prediger merkten die Sache und warteten mit der Feier des Gottesdienstes, bis die Donauwörther erscheinen konnten.

Ueber einen solchen fortdauernden Eigensinn erzürnte der von Maximilian gesetzte Statthalter Konrad von Bemelberg wohl mit Recht und verbot endlich geradezu, daß die Bürger ferner die Predigten außer der Stadt besuchen dürften; sie sollten vielmehr ihre Kinder katholisch taufen und ihre Ehe selbst nach katholischem Gebrauche erneuern lassen. Statt nun aber dem guten Rathe willig zu folgen, erhob sich unter den Bürgern beinahe ein neuer Aufruhr und viele sagten offen, sie wollen lieber sterben als katholisch werden.

Maximilian wußte mit klugem Sinne den voreiligen Eifer des Statthalters zu mäßigen, da er einsah, die Frucht in dieser hochwichtigen Sache könne nur allmählich reifen.*) Er befahl deswegen, derselbe solle seine Verfügung zurücknehmen und öffentlich erklären lassen: „Seine Durchlaucht der Herzog von Bayern ist weit entfernt,

*) Gewalt wollte Maximilian nicht anwenden, nicht als ob er dies Mittel für verwerflich gehalten hätte, sondern aus politischen Gründen. Er wollte diese den protestantischen Ständen empfindliche Stelle nicht zu hart berühren. So mußte man sich auf die andern Befehrungsmittel alter und neuer Zeit beschränken. Predigten und Proselytenmacherei aller Art, dann Beschränkung des protestantischen Cultus, Zurücksetzung in politischer Beziehung und mancherlei Schikanen.“ Lössen. S. 62.

die Donaunwörther mit Gewalt von ihrer Religion zu bringen. Es soll nur deswegen den Bürgern verboten sein, an Sonn-, Fest- und Feiertagen die Stadt zu verlassen, damit, wenn etwa Feuer oder andere unvorhergesehene Noth entstände, derselben zeitlich begegnet werden könnte."

In einer Nachschrift aber gebot er dem Statthalter, die Lutherischen, um sie von dem Besuche ihres kezerischen vermeinten Gottesdienstes abzuhalten, an ihren Sonn- und Festtagen mit gemeinen Frohn- und Scharwerken zu beschäftigen, die meisten Verrichtungen vor dem Rath und auf den Zünften auf diese Zeit zu verschieben, die Ausbleibenden wohl zu bezeichnen, auch die Stadthore an den Sonntagen bisweilen unter diesem oder jenem Vorwande zu schließen. Das Alles aber solle mit besonderer Klugheit geschehen, damit es nicht den Anschein habe, als geschehe es der Religion wegen. Um die noch Lutherischen allgemach vom Rathe auszuschneiden, solle man dem Einen eine solche jedoch unbedeutende Arbeit übertragen, von der sich voraussehen lasse, daß er sie nicht recht verrichten werde. Einem Anderen könne man mehrere und solche Geschäfte übergeben, welche mit und neben der Rathsstelle gar nicht oder nicht flüchtig können verwaltet werden. Diese könne man dann sogleich ihrer Rathsstellen entsetzen, zu den Anderen aber sagen, daß Wir sie ihrer Mühe und Arbeit in Gnaden überheben wollen. Der Statthalter solle alle Aemter nach und nach mit Katholiken besetzen, und damit die Lutherischen desto eher aus dem Dienste treten, solle man ihnen ihre Besoldung verringern und mit der Bezahlung bisweilen inhalten. Besonders solle er jene, welche selbst in den geringsten Sachen sich verfehlen oder die ihren Dienst wenig oder gar nicht verrichten, etwas versäumt haben oder nachlässig sind, sogleich vom Amte entfernen. Auch solle er den Lutherischen nicht jederzeit oder doch nur langsam Gehör geben; Diejenigen, die etwas verbrechen, viel härter und strenger als Andere bestrafen, ihnen nichts nachsehen, mit Holzaustheilen und anderen Vortheilen an sich halten, hingegen die Katholiken überall mehr begünstigen, begnaden und dieselben dadurch im Guten stärken. Dabei solle sich aber der Statthalter wohl in Acht nehmen, daß dies Alles mit sonderlicher Bescheidenheit, nicht gleich auf einmal, sondern nach

und nach und wie sich Gelegenheit dazu findet, auch immer unter einem anderen Vorwande als unter dem Vorwande der Religion, jedoch immer mit scheinbaren Ursachen ins Werk gesetzt werde.*)"

So weise und umsichtig waren die Maßregeln berechnet, durch welche die verirrten Donauwörther sollten in den Schooß der alleinseugnachenden katholischen Kirche zurückgeführt werden!

21.

Maximilians Festigkeit.

Der Herzog von Bayern merkte wohl, daß alle Protestanten mit seinem Verfahren gegen Donauwörth unzufrieden wären und daher bei dem Kaiser Alles aufboten würden, die Stadt wieder mit ihm zu versöhnen; deswegen wollte sich Maximilian den Besitz derselben so schnell als möglich für immer sichern. Er wendete sich an den kaiserlichen Hof, daß man die Stadt der Acht entledige, sie aber als Pfand an ihn übergebe, bis alle Kriegskosten bezahlt seien. Und da diesmal die Geschenke nicht wirkten, befahl er seinem Gesandten zu erklären, daß er bei längerem Zaudern des kaiserlichen Hofes wohl noch gezwungen werden könne, sich durch andere Mittel, an welchen es ihm nicht fehle, Recht zu verschaffen.

Da die Protestanten indessen auch Alles aufboten, der Stadt wieder die Reichsfreiheit zu verschaffen, und der Kaiser immerfort mit der Entscheidung zögerte, drang Maximilian heftiger darauf, man solle ihm die Stadt als Pfandeigenthum übergeben oder die Kosten, welche er auf die Vollziehung der Acht verwendet, sogleich bezahlen. Darauf forderte der Kaiser eine alle Punkte einzeln berührende und wahre Rechnung. Diese konnte Maximilian nicht sogleich vorlegen, und so zog sich die Angelegenheit wieder in die Länge; zu dem trachtete er weniger nach Geld als nach dem Besitz der Stadt aus reinem Religionseifer und wegen des Seelenheils so vieler Bürger, und so brachte er es endlich dahin, daß die Stadt der Acht entledigt und ihm übergeben wurde, worauf ihm die Bürgerschaft den Eid der Treue schwur.

*) Wolf. II S. 268 ff.